



NR. 31, MAI 2019

DAS BESONDERE STADTMAGAZIN

Medaillon



Kulinarik

**Bärenstarkes Trio
setzt im Casino
zu kulinarischen
Höhenflügen an**

Natur

**Eine Uferschwalbe
kommt selten allein**

Jugend

**Was die Gewinner
des Prix Effort 2018
vorhaben**

Inhalt

Kulinarik

Bärenstarkes Trio setzt im Casino zu kulinarischen Höhenflügen an

SEITEN 6-7

Natur

Eine Uferschwalbe kommt selten allein

SEITEN 10-11

Jugend

Was die Gewinner des Prix Effort 2018 vorhaben

SEITEN 16-18

<i>Forever Young</i>	Kurzer Lauf über das lange Leben	4
<i>Zeitgeschehen</i>	«Multaka»: Menschen mit Fluchterfahrung führen durch das Bernische Historische Museum	5
<i>Kulinarik</i>	Bärenstarkes Trio setzt im Casino zu kulinarischen Höhenflügen an	6
<i>Der Burgerspittel</i>	Herausforderungen und Zukunft in der Langzeitpflege	8
<i>Zeitgeschichte</i>	Spannendes zum Burgerspital	9
<i>Natur</i>	Eine Uferschwalbe kommt selten allein	10
<i>Berufsporträts</i>	Der Mensch im Zentrum, Harz im Blut, kleine Inputs mit Wirkung	12
<i>Abstimmung</i>	Kurzinformation über die aktuellen Abstimmungsvorlagen	14
<i>Trinken</i>	Reif für die Insel? Nicht ohne Wein!	15
<i>Jugend</i>	Was die Gewinner des Prix Effort 2018 vorhaben	16
<i>Natur</i>	Der Burgerwald 20 Jahre nach dem Jahrhundertorkan «Lothar»	19
<i>Einbürgerungen</i>	Rückkehr aus Mexiko-Stadt	20
<i>Kulturtyp</i>	Tanya Barany – Lights Disappear	21



Editorial

Liebe Bürgerinnen, liebe Bürger, liebe Leserinnen, liebe Leser

Haben Sie schon einmal «Les rêveries», den heimischen Schaumwein von der St. Petersinsel, gekostet? Auf dem Weingut unserer Insel im Bielersee wachsen aber auch weitere Tropfen. Am letzten Juniwochenende kommt Winzer Hubert Louis ins Burgerspital. Alle Köstlichkeiten können dann degustiert und gekauft werden.

Damit am Herd der Casinoküche ab der Eröffnung des Hauses nichts anbrennt, dafür sorgen gleich drei Chefköche unter Kulinarik-Maestro Ivo Adam. Der Appetit ist geweckt, und wir fiebern auch den kulturellen Happen im Casino entgegen.

Vor 20 Jahren wütete in Mitteleuropa der Jahrhundertorkan «Lothar» und richtete in den Wäldern immense Schäden an. Die Sturmschäden in den burgerlichen Wäldern beliefen sich auf 19 Mio. Franken. Der entsprechende Medaillon-Artikel thematisiert die Bewältigung der Sturmfolgen und schildert den heutigen Zustand der damals verwüsteten Waldflächen.

Themenwechsel: Das ewige Leben ist für uns zwar noch nicht ganz in Reichweite, doch werden wir heutzutage im Schnitt doppelt so alt als noch vor 100 Jahren. Auch können wir das Alter dank der Medizin und weiteren Faktoren mehr geniessen. Doch diese demografische Verschiebung bringt auch Herausforderungen mit sich. Hier setzt die aktuelle Ausstellung «forever young. Willkommen im langen Leben» im Berner Generationenhaus an.

«Multaka. Geflüchtete zeigen das Museum» heisst ein neues Angebot des Bernischen Historischen Museums, das zu Gesprächen über Kultur, Geschichte, geteiltes Kulturerbe, Migration und Flucht anregt.

Von diesen Themen und vielen mehr handelt das aktuelle Medaillon. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

*Herzlich, Bernhard Ludwig
Bürgergemeindepräsident*

Kurzer Lauf über das lange Leben

Die Ausstellung «forever young. Willkommen im langen Leben» im Berner Generationenhaus bietet mit einem multimedialen Rundgang Denkanstösse zum Alter(n) – zwischen schwindender Muskelkraft und steigender Zufriedenheit, Midlifecrisis und Fortschritts-euphorie, Altersweisheit und Jugendwahn.

Text: **Andrea Hipp**; Bild: **Jonas Moser**
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/langesleben
Weitere Informationen: begh.ch/foreveryoung

Unter den Füßen eine orangefarbene Tartanbahn, auf der Strecke verschiedene Hürden und an der Seitenlinie Schalensitze, wie man sie aus dem Stadion kennt. Der Schauplatz im ersten Ausstellungsraum ist sportlich. Schaut man sich die Laufbahn jedoch genauer an, fällt auf, hier handelt es sich nicht um ein gewöhnliches Sportstadion. Die drei Bahnen haben unterschiedliche Startzeiten und Streckenlängen. Eine startet 1900 und ist nur kurz. Die 1950er-Bahn ist etwas länger und 2000 führt fast bis ans Ende des Raums. Die Laufbahnen stehen für die Lebenserwartung bei entsprechendem Geburtsjahr. Und machen deutlich: Unsere Lebenserwartung hat sich in den letzten 100 Jahren beinahe verdoppelt.

Weniger Kraft, mehr Zufriedenheit

Entlang der Laufbahn zeigt eine Infografik mit farbigen Kurven, was wir mit dem Älterwerden gewinnen und verlieren. Dabei sind die Aussichten für körperliche Leistungsfähigkeit düster: Muskelkraft, Ausdauer und Schnelligkeit nehmen bereits ab dem 30. Lebensjahr stetig ab, und auch die kognitive Leistung sinkt, wenn auch etwas weniger steil. Die Grafik zeigt aber auch Erfreuliches. So steigen mit dem Alter die allgemeine Zufriedenheit und das finanzielle Vermögen. Zumindest sagen dies die Statistiken. Vier Kommentatoren auf den gegenüberliegenden Schalensitzen ordnen diese Zahlen aus fachlicher



In der Ausstellung «forever young»

Sicht ein. Kinderarzt Remo Largo etwa relativiert die Aussagekraft des kalendari-schen Alters und Philosoph Otfried Höffe meint, gutes Altern wolle gelernt sein.

Traum der ewigen Jugend

Wer die Hürden geschickt umgeht, wird über die Laufbahn mit der Frage «forever young?» in den nächsten Ausstellungsraum geführt. Hier erzählt ein Animationsfilm vom uralten Menschheitstraum der ewigen Jugend, vom medizinischen Fortschritt, dank dem die Lebenserwartung im letzten Jahrhundert gesteigert werden konnte, und

von den Bemühungen im Silicon Valley, den Code des Alterns zu knacken. Dann geht hinter der Filmprojektion eine Tür auf, und den Besucherinnen und Besuchern eröffnet sich der Blick auf einen überdimensional inszenierten DNA-Strang. Liegt hier der Schlüssel zum ewigen Leben?

Altersforschung und Anti-Aging-Versprechen

An der Installation des DNA-Strangs berichten eine Expertin und ein Experte aus der medizinischen Altersforschung vom Stand der Wissenschaft. Das Rätsel, warum wir Menschen altern, ist nicht abschliessend geklärt. Es gibt allerdings vielversprechende Fährten. Im Anti-Aging-Labor laden Arbeitsplätze mit Mikroskopen zur Entdeckung der genetischen und zellulären Vorgänge in unserem Körper, die uns altern lassen. Rund um das Labor lockt der Anti-Aging-Markt mit Versprechen für ein jugendliches Aussehen: faltenfrei dank Botox, einer Crème mit pflanzlichen Stammzellen oder mittels jungem Blut. Die Angebote reichen von überteuert bis absurd, die Umsatzzahlen zeigen jedoch, die Nachfrage nach Anti-Aging-Produkten ist real.

Altersbilder der Gegenwart

Das Altersbild der Anti-Aging-Industrie wird im folgenden Ausstellungsraum von 100 Menschen, mit ganz unterschiedlichen Einstellungen zum Älterwerden, relativiert. In einer Videoinstallation treten die 10- bis 100-Jährigen miteinander in einen Dialog: Wann ist man alt? Welches ist das beste Alter? Was machen Sie, um das Alter aufzuhalten? Und wer will für immer jung bleiben oder gar ewig leben? Im letzten Raum blicken vier Hundertjährige in Bildern zurück auf ihr langes Leben und sagen, was bleibt, bevor man geht.

Die Ausstellung regt an zu einer Auseinandersetzung mit dem Alter(n) und fragt, was es braucht für ein gutes, langes Leben in einer alternden Gesellschaft – spielerisch, lustvoll und zugänglich für ein Publikum von jung bis alt.

ÖFFNUNGSZEITEN AUSSTELLUNG

Mittwoch bis Sonntag: 10–17 Uhr,
für Gruppen Anmeldung per
E-Mail (foreveryoung@begh.ch)
oder Telefon (031 328 87 08)

«Multaka»: Menschen mit Fluchterfahrung führen durch das Bernische Historische Museum

Mit «Multaka. Geflüchtete zeigen das Museum» bietet das Bernische Historische Museum ab April 2019 ein neues interaktives Vermittlungsangebot an. Fünf Menschen mit Fluchterfahrung führen durch die Dauerausstellungen und regen zu Gesprächen über Kultur, Geschichte, geteiltes Kulturerbe, Migration und Flucht an.

Text: **Aline Minder**

Foto: **Christine Moor** / Bernisches Historisches Museum

Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/multaka

www.bhm.ch/multaka



Syam Yousufa aus Afghanistan während einer Führung

Welche Geschichten verbergen sich hinter den Objekten des Bernischen Historischen Museums und wie können wir Gegenwartsbezüge herstellen? Wie gelingt es uns, Bekanntes neu zu betrachten oder uns dem «Fremden» anzunähern? Mit Fragen wie diesen führen fünf Guides aus verschiedenen Nationen mit Fluchterfahrung durch ausgewählte Bereiche der Dauerausstellungen. «Multaka» bedeutet auf Arabisch sinngemäss «Treffpunkt». Das Museum wird zu einem Ort, an dem sich die Wege von Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten kreuzen, Dialoge entstehen und verschiedene Orte miteinander sowie die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft werden.

Raum schaffen für verschiedene Perspektiven

«Multaka. Geflüchtete zeigen das Museum» ist ein gemeinsames Projekt des Bernischen Historischen Museums und vom Verein Multaka Bern und in der Schweizer Museumslandschaft derzeit einmalig. Das Projektteam hat während rund sechs Monaten fünf Personen zu Museumsguides ausgebildet und mit ihnen fünf individuelle Spaziergänge durch das Museum erarbeitet. Ziele des Projekts sind die kulturelle Teilhabe von Geflüchteten, deren Ressourcenförderung sowie ihre Integration durch Begegnung und interkulturellen Austausch mit der Bevölkerung. Die kulturell unter-

schiedlich geprägten Blickwinkel und persönlichen Erfahrungen der Multaka-Guides erweitern zudem das Spektrum der Vermittlungskompetenz im Museum. Als Vertreter sogenannter «Source Communities» richten sie ihren eigenen Blick auf die aussereuropäischen Sammlungen und vermitteln dem Publikum alternative Lesarten auf zugängliche Art und Weise. Diese Multiperspektivität führt auch zu einer neuen Auseinandersetzung mit Schweizer Geschichte und Kultur. In Berlin existiert seit 2015 das erfolgreiche Format «Multaka. Treffpunkt Museum», welches dem Berner Projekt Pate stand.

Fragen aufwerfen und philosophieren

Jeder der 60-minütigen Spaziergänge wird durch die Lebensgeschichte und Persönlichkeit des jeweiligen Guides sowie durch die Auswahl der gezeigten Museumsobjekte geprägt. Der Austausch mit dem Publikum während der Spaziergänge ist explizit erwünscht. So trägt auch die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu bei, dass sich während jedes Spaziergangs eine eigene Dynamik entwickelt und ein spezieller Austausch stattfindet. Die Multaka-Guides sind zwischen 23 und 43 Jahre alt, haben vor ihrer Flucht als Kunstmalerin, Maurer und Archäologe gearbeitet oder befanden sich noch in Ausbildung.

Farhad Haji ist Kurde und stammt aus Syrien. Im Museum wirft er einen kriti-

schon Blick auf die Darstellung orientalischer Kultur und diskutiert über politische Mitbestimmung in seiner Heimat. Dania Murad ist als Palästinenserin in Syrien aufgewachsen. Auf ihrem Spaziergang deckt sie Parallelen zwischen dem Schicksal und der Geschichte der Ureinwohner Nordamerikas und dem palästinensischen Volk auf. Thomas Tesfaghiorghis kommt aus Eritrea. Als Archäologe untersucht er in der Schweiz die Pfahlbauten vom Bielersee – im Museum verdeutlicht er anhand archäologischer Funde aus dem Kanton Bern, dass Migration schon seit jeher zum Menschsein gehört. Marzieh Hosseini ist in Iran geboren. Sie regt dazu an, bestehende Bilder zu hinterfragen, neu zu denken und führt Teilnehmerinnen und Teilnehmer an das vermeintlich «Fremde» heran. Syam Yousufa stammt aus Afghanistan. Im Museum verwebt er Kindheitserinnerungen und Familiengeschichten mit den ausgestellten Objekten und reflektiert seine Geschichte vom Aufbrechen und Ankommen.

GEFLÜCHTETE ZEIGEN DAS MUSEUM

«Multaka. Geflüchtete zeigen das Museum» findet jeweils jeden zweiten Sonntag von 15 bis 16 Uhr statt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Das Angebot kann auch für Gruppen und Schulklassen gebucht werden.

Bärenstarkes Trio setzt im Casino zu kulinarischen Höhenflügen an

Ob er selber in der Küche des Casinos stehen wird, ist eine der meistgestellten Fragen an Casino-Direktor Ivo Adam. Die Antwort lautet Jein. Ja, weil Adam als Spitzenkoch seine Handschrift sichtbar machen will, nein, weil er als Chef von über 80 Angestellten auf verlässliche und eigenständige Mitarbeitende in der Küche angewiesen ist und ihnen daher den Betrieb an der Front gleich ganz übergibt. Ab Eröffnung diesen September werden im Casino drei Spitzenköche für kulinarische Höhenflüge sorgen.

Text: Martin Grassl; Bild: Simon Opladen
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/dreieckfkoeche

Küchendirektor Florian Bettschen wird für die zahlreichen Gastronomiebereiche im Casino verantwortlich zeichnen und die rund 30-köpfige Brigade führen. Der 34-jährige Berner Oberländer hat zuvor sieben Jahre lang im Congress Hotel Seepark in Thun als Küchenchef und Mitglied der Geschäftsleitung Erfahrungen sammeln können. Aufs Casino angesprochen meint Bettschen: «Wir wollen Grossartiges auf die Teller bringen. Gleichzeitig soll unser Essensangebot solide und ehrlich sein, wie die Bernerinnen und Berner selber.»

Der Casino-Küchenchef im Restaurant, Adrian Bürki, ist ein Weggenosse von Ivo Adam. Bereits auf ihren gemeinsamen Stationen im Seven Ascona und im After Seven Zermatt vertrat und entwickelte Bürki Adams Ideen. Im Casino wird er «grosso modo» als Küchenchef des Restaurants amten. Doch Bürki ist durchaus eigenständig: Auf seiner letzten Station im Maiensäss Hotel Guarda Val oberhalb der Lenzerheide erkochte er sich einen Michelin-Stern sowie 16 Gault Millau-Punkte. Doch nicht nur die Gastrokritik schätzte die Vielseitigkeit des Luzerners, auch seine Gäste taten es: Letztes Jahr gewann er den Best of Swiss Gastro Gourmet, die höchste von Gästen mitvergebene Auszeichnung der Schweiz. Der stille Perfektionist betont: «Es braucht beim Kochen Genauigkeit und Ausdauer. Kreativität ist wichtig, kommt aber erst an dritter Stelle. Ich will im Casino alte Klassiker pflegen und neue Kreationen erschaffen.»

Last not least: Der Berner Dave Wälti mit bolivianischen Wurzeln steht seit rund einem Jahrzehnt in hochstehenden Betrieben am Herd, zuletzt in der mit einem Michelin-Stern und 17 Gault Millau-Punkten ausgezeichneten Eisblume Worb. Im Casino wird er die spezielle Bistrobar führen, wo hochstehende, feldfrische Kreationen serviert werden. Wältis Team kocht direkt vor den Gästen, denn ihre Kücheninsel befindet sich im Innenraum mit der grossen Bar, wo Platz ist für rund 50 Personen.

Adam will sich mit seinem bärenstarken Trio in die Herzen seiner Gäste kochen und freut sich schon sehr: «Ein zufriedener, wiederkehrender Gast gibt auch zufriedene Köche!»





Die drei Spitzenköche Florian Bettschen, Dave Wältli und Adrian Bürki auf der Casino-Baustelle (v.l.n.r.)

Herausforderungen und Zukunft in der Langzeitpflege

Von Gesetzes wegen muss jede Altersinstitution einen zuständigen Arzt verpflichten, auch wenn die Bewohnerinnen und Bewohner ihren Arzt frei wählen können. Bereits seit 16 Jahren steht Dr. med. Heinrich Kläui einerseits der Direktion des Burgerspittels als beratender Arzt zur Seite, andererseits betreut der erfahrene Mediziner rund 150 Patientinnen und Patienten an den Standorten der Institution im Viererfeld und am Bahnhofplatz.

Text und Bild: Franzisca Ellenberger
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/spittelarzt

Medaillon: Welche Herausforderungen gibt es heute in der Langzeitpflege?

DR. MED. HEINRICH KLÄUI: An erster Stelle möchte ich den Personalmangel erwähnen. Im Burgerspittel ist man in der komfortablen Lage, dass es noch genug und vor allem auch sehr gut ausgebildete Pflegende gibt. Andere Altersinstitutionen haben teilweise grosse Schwierigkeiten.

Woran liegt es, dass der Burgerspittel nicht so grosse Mühe hat, gutes Personal zu rekrutieren?

Ich denke, das kommt vom guten und angenehmen Arbeitsklima – soweit ich das beurteilen kann. Das macht den Burgerspittel attraktiv für Mitarbeitende.

Welche Herausforderungen gibt es noch zu meistern?

Die Spitäler entlassen ihre Patienten nach einer Operation früher als noch vor ein paar Jahren und verlegen sie in eine Pflegeinstitution. Die Krankenkassen sind restriktiver geworden und bezahlen anders als früher kaum mehr Rehabilitationsaufenthalte. Somit entsteht in einem Betrieb eine gewisse Unruhe. Man kennt die Menschen und ihre Krankheitsgeschichte noch nicht gut. Und kennt man sie besser, so gehen sie schon wieder nach Hause. Man muss sich immer wieder auf neue Situationen einstellen, und zum Teil benötigen diese Patienten intensive Pflege.

Wie wirkt sich die demografische Entwicklung auf die Langzeitpflege aus, da die Menschen immer älter werden?

Alte Menschen entschliessen sich zum Eintritt in eine Pflegeinstitution, wenn alle Möglichkeiten wie Spitex, Reinigungs- und Mahlzeitendienst zu Hause ausgeschöpft sind. Sie kommen heute nicht zu früh in die Altersinstitution, sondern oft quasi im letzten Moment. Manchmal sind sie in einem schlechten körperlichen und psychischen Zustand. Das Eintrittsalter steigt stetig. Heute beträgt das Durchschnittsalter bei Eintritt in den Burgerspittel 88 Jahre. Auch die Anzahl von dementen Menschen ist stark gestiegen. Körperlich sind diese Menschen nicht krank, aber sie benötigen viel Betreuung. Der Burgerspittel reagierte auf diese Situation, indem die Demenzabteilung vergrössert wurde.

Wie sieht denn die Situation punkto Finanzierung aus?

Unser Finanzierungssystem unterscheidet zwischen Behandlung und Betreuung. Die Kosten der Behandlung, also der Pflege, übernehmen die Krankenkassen, einen kleinen Teil die Betroffenen selber sowie die Kantone oder die Gemeinden als Restfinanzierer. Die Kosten der Betreuung gehen zulasten der Bewohnenden – das ist unselig. Denn Betreuung heisst mit Menschen sprechen, einen Spaziergang unternehmen, Aktivierungstherapien und kulturelle Angebote anbieten. Der Burger-

spittel bietet eine grosse Auswahl an Zusatzangeboten, die das Leben in der Altersinstitution lebenswerter machen. Sehr gut kommen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern auch die Kontakte mit den Freiwilligen und den jungen Zivildienstleistenden an. Sie bringen die Aussenwelt und Schwung in die Bude.

Wie sieht das Zukunftsszenario in der Langzeitpflege aus?

Die Menschen werden weiterhin erst im letzten Moment in eine Pflegeinstitution gehen. Die Akutspitäler müssen immer mehr auf ihre Rendite schauen und werden die Patienten noch früher entlassen. Es werden heute viele Pflegende ausgebildet. In einem gewissen Mass kann man den Personalmangel damit auffangen. Schwierig bleibt nach wie vor die Betreuung. Es sollte in allen Altersinstitutionen möglich sein, dass nebst der Basispflege auch die zwischenmenschlichen und kulturellen Bedürfnisse der alten Menschen gestillt werden können. Wir haben eine gesellschaftliche Verpflichtung, allen alten Menschen einen anständigen Lebensabend in Würde zu ermöglichen. Ein Teil des Reichtums unserer Gesellschaft sollte dafür verwendet werden.

Werden ältere, kranke Menschen in Zukunft von Robotern gepflegt?

(lacht) Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. In der Pflege wird das rein technisch nicht möglich sein. Ein Roboter kann vielleicht dementen Menschen ein Haustier vorspiegeln oder das Essen hin- und herschieben. Zu diskutieren sind allerdings die ethischen Probleme.



Dr. med. Heinrich Kläui mit einer Spittel-Patientin



Unwetterbedingte Entstehung des Tschingelsees im August 1972

Spannendes zum Burgerspital

Nach dem Umbau kam ein letzter grosser Teil des historischen Archivs des Burgerspitals in die Burgerbibliothek. Dieser hatte sich im Kellergewölbe des Spittels befunden, wo er nur schlecht benutzbar war. Über den Online-Archivkatalog der Burgerbibliothek steht nun das Inventar zur Verfügung.

Text: Philipp Stämpfli, Burgerbibliothek; Bild: ZVG
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/archivburgerspital

Da sich das Spital seit seinen Anfängen im 13. Jahrhundert aus seinem Vermögen finanzieren musste, galt der Verwaltung des Spitalguts immer ein besonderes Augenmerk. So verwundert nicht, dass ein grosser Teil der Archivunterlagen den Spitalbesitz betrifft. Nach ihrer Erschliessung durch die Burgerbibliothek sind etwa die Akten zum Erwerb der spitaleigenen Kientalalpen sowie viele weitere Dokumente zum Kiental neu zugänglich, so auch Bauakten zu diversen landwirtschaftlichen Gebäuden und spannendes Bildmaterial von Naturereignissen wie etwa der Entstehung des Tschingelsees. Aber auch heute eher exotisch anmutende Dinge sind dokumentiert, zu erwähnen sind das Projekt eines Kraftwerks in Därliigen samt Speichersee auf der Tschingelalp oder eine Fotoserie zur handwerklichen Herstellung von Schindeln.

Auch zur St. Petersinsel sind viele interessante Unterlagen vorhanden. So die Urkunde von 1531, welche die Übertragung der Insel an das Spital festhält, sowie viele Dokumente zu ihrer landwirtschaftlichen und touristischen Nutzung nebst reichhaltigem Bildmaterial zu fast allen die Insel betreffenden Aspekten. Zudem wurden unzählige Umbauten der verschiedenen Gebäude dokumentiert – oft sind auch noch Pläne und Fotografien dazu vorhanden. Ebenfalls im Zusammenhang mit der Insel sind Bilder zu finden, wie man sie nicht unbedingt erwarten würde.

Wer rechnet schon damit, auf Fotos zu einer dort abgehaltenen Übung der Stadtberner Feuerwehr oder zur Seegfrörni von 1962/63 zu stossen? Sowohl bezüg-

Im Zusammenhang mit der Petersinsel sind Bilder zu finden, wie man sie nicht unbedingt erwarten würde.

lich St. Petersinsel als auch des Kientals stellte sich die Direktion immer wieder Fragen zu ihrer Wirtschaftlichkeit. Mehrmals wurde sogar deren Verkauf erwogen, wie entsprechende Dossiers dokumentieren.

Zum Besitz des Burgerspitals gehörten auch sehr viele Liegenschaften in und um Bern, wovon hunderte von Verträgen zeugen. Besonders viele davon beziehen sich auf das Wankdorf und das Weissenbühl. Unterlagen und Pläne zum Spitalgebäude selbst und zu vielen Renovationen geben eine Vorstellung vom Aufwand, der für dessen Unterhalt notwendig war. Sowohl zu vielen Liegenschaften des Spitals als auch zum Spitalgebäude gibt es umfangreiche Fotobestände. Speziell interessant sind jene Aufnahmen, welche den Betrieb des Spitals und seine Bewohnerinnen und

Bewohner dokumentieren. Aber auch aus dem Kiental und von der Insel sind hunderte von Fotos erhalten. In ganz vielen Fällen zeigen sie Menschen bei der Arbeit: beim Bauen, bei der Weinlese, beim Aufräumen nach Naturereignissen, beim Verlegen einer Abwasserleitung durch den Bielersee, beim Verladen der Schilfernte von der Insel auf die Bahn und bei vielen andern Tätigkeiten. Insgesamt sind über 5000 Bilder erfasst worden; einen grossen Teil davon kann man via Katalog online betrachten. Ein Fotoalbum mit über 1000 Aufnahmen (VA BSB 1914) kann man sogar am Bildschirm durchblättern: Es wurde integral digitalisiert und mit einem DFG-Viewer zugänglich gemacht.

Nicht nur die Verwaltung des Besitzes ist jetzt besser nachvollziehbar; auch der Spitalbetrieb selbst ist besser belegt als bisher. Als «Exoten» aus diesem Bereich seien nur die Akten zum Vermächtnis des Turnvaters Heinrich Clias (1782–1854) oder der von 1841 bis 1915 geführte Strafenrodel für Spitalbewohner und -bewohnerinnen genannt. Auch die nicht mehr existierende Passantenherberge hat im Archiv Spuren hinterlassen; so vor allem die letzten Passantenkontrollen aus den 1950er-Jahren, welche als Quellen zur Arbeitsmigration wertvoll sind. Mit diesem neu erschlossenen Archivteil ist nun ein weiteres, spannendes Stück zur Geschichte der ältesten burgerlichen Institution für jedermann greifbar geworden.

Eine Uferschwalbe kommt selten allein

Text: Manuel Schweizer;

Bilder: Paul Walser Schwyzer und Manuel Schweizer
Text mit Bildergalerie: medaillon.bgbern.ch/ufereschwalben

Manuel Schweizer treibt dieselbe Frage um, die auch schon Alexander von Humboldt beschäftigt hat: Warum kommt eine Art in einer gewissen Region vor? Der Ornithologie-Kurator am Naturhistorischen Museum Bern untersucht die Artenvielfalt am Beispiel der Uferschwalbe. Zu diesem Zweck reist er auch durch das Tibetische Plateau oder die mongolische Steppe.

«Wie waren die Ferien?» Wenn ich von einer Forschungsreise zurückkehre, höre ich meist diese Frage. Die Arbeit draussen im Feld ist sicher der schönste Teil meines Jobs und entschädigt mich für viele im Labor, in Sammlungsräumen oder vor dem Computer verbrachte Stunden. Das Reisen über hunderte von Kilometern auf unbefestigten Strassen quer durch die mongolische Steppe auf der Suche nach bestimmten Vögeln ist aber auch anstrengend.

Warum gibt es in der Schweiz keine Papageien?

Ich forsche zur Entstehung der Artenvielfalt, insbesondere der Vögel. In verschiedenen Gebieten der Erde trifft man auf ganz unterschiedliche Arten, die Tropen sind dabei generell artenreicher. In den Alpen etwa sucht man Papageien vergebens, in Südamerika dagegen haben die verschiedenen Papageienarten nahezu alle Lebensräume besetzt – selbst das Hochgebirge. Wie diese unterschiedliche Verteilung der Artenvielfalt erklärt werden kann, darüber machten sie schon grosse Naturforscher Gedanken. Doch noch heute bleibt vieles ungeklärt und ist Forschungsgegenstand der Biogeographie. In diesem Bereich bin ich im Rahmen meiner Forschungstätigkeit am Naturhistorischen Museum tätig. In meiner Doktorarbeit befasste ich mich mit der Entstehungsgeschichte der Papageien. Schon lange fasziniert mich aber die Biogeographie der Vögel der Wüsten, Steppen und Gebirge Eurasiens und Afrikas.

Unbekannte Artenvielfalt

Um die Entstehung und geografische Verteilung der Artenvielfalt erforschen zu können, muss man über sie gut Bescheid wissen. Doch selbst bei einer gut erforschten Gruppe wie den Vögeln sind noch Fragen offen. Während der Arbeit an einem Bestimmungsbuch über die Vögel Zentralasiens habe ich mich zum ersten Mal eingehend mit den Uferschwalben befasst, kleinen braunen Zugvögeln, die in selbstgegrabenen Höhlen brüten. Lange gingen die Ornithologen von einer Uferschwalbenart in Eurasien aus, bis

russische Forscher in den 1990er-Jahren eine wichtige Erkenntnis machten: In Zentralasien kommen eine blass gefärbte Form sowie die normale Uferschwalbe in den gleichen Gebieten vor – ohne dass sie gemischte Paare bilden. Die blassere Form wurde fortan als eigene Art, die Fahlfuerschwalbe, angesehen. Später konnten genetische Unterschiede zwischen den beiden Vögeln dokumentiert werden. Doch die Sache ist etwas komplizierter: Wie morphologische und genetische Analysen von mir und meinen Kollaborationspartnern kürzlich erwiesen haben, könnte auch die Fahlfuerschwalbe aus mehreren, sogenannten kryptischen Arten bestehen. Denn die Fahlfuerschwalbe kommt nicht nur in Zentralasien vor, sondern auch auf dem Tibetischen Plateau, im südöstlichen Tiefland Chinas und im Nordwesten des Indischen Subkontinents. Diese Populationen unterscheiden sich nicht nur leicht in ihrer Färbung und Gestalt, sondern sind genetisch deutlich voneinander getrennt.

Für unsere Untersuchungen reiste ich 2016 mit meinem chinesischen Kollaborationspartner Dr. Yang Liu von der Sun Yat-sen Universität in Guangzhou auf das Tibetische Plateau. Viele hunderte Kilometer fuhren wir auf über 3000 Metern Höhe im Tibet auf der Suche nach Fahlfuerschwalben umher, doch erst am zweitletzten Tag unserer Forschungsreise konnten wir die erste grössere Kolonie entdecken.

Meine Studie dieser Vögel ist aber noch lange nicht abgeschlossen. Gibt es zwischen den verschiedenen unterschiedlichen Formen keine Vermischung? Lassen sich Anpassungen an ihre unterschiedlichen Habitats im Erbgut finden? Diese zentralen Fragen sind Gegenstand einer laufenden Doktorarbeit, die ich derzeit betreue.

MANUEL SCHWEIZER ist Kurator am Naturhistorischen Museum und auf Vögel spezialisiert. In weiteren Projekten untersucht er zum Beispiel Artbildungsprozesse bei Steinschmättern oder die Biogeographie der Karmingimpel.



*oben: Manuel Schweizer in der Mongolei
auf der Suche nach Uferschwalben
unten links: Brutkolonie von Uferschwalben im
Nordosten der Mongolei
unten Mitte: Fahlfuerschwalbe
unten rechts: Uferschwalbe*

Der Mensch im Zentrum, Harz im Blut, kleine Inputs mit Wirkung

Schon gewusst? Über 500 Menschen arbeiten in über 50 Berufen für die Burgergemeinde Bern. Forstwart, Tierpräparator, Ornithologe, Bank-Privatkundenberaterin, Pflegerin, Architekt, Sozialarbeiterin, Archivar, Koch sind nur einige Berufe. Dazu werden 30 Lernende ausgebildet sowie rund ebenso viele Praktikumsstellen angeboten. Zudem engagieren sich zahlreiche freiwillige Mitarbeitende in verschiedenen burgerlichen Institutionen. Drei Mitarbeitende der Burgergemeinde geben Einblick in ihre Tätigkeit.

Text: Martin Grassl und Pascal Mathis, Bilder: Martin Grassl/ZVG
Weitere Berufsporträts: www.medaille.ch/bgerm.ch/berufsportraets



Carole Knuchel Der Mensch im Zentrum

Die junge Immobilienbewirtschafterin Carole Knuchel betreut bei der burgerlichen Domänenverwaltung ein Portfolio mit 480 Mietobjekten, vornehmlich in Bümpliz-Bethlehem. Hinzu kommen einige Liegenschaften in der Innenstadt sowie die Neubauten im Areal Sunnebode Worb. Wenn Carole Knuchel extern unterwegs ist, so meistens, um Wohnungsübergaben oder -abnahmen abzuwickeln, Reparaturbedarf an den Objekten abzuklären oder die Arbeiten mit Handwerkern zu koordinieren. Sie geht in ihrem Job auf, da sie im Berufsalltag mit verschiedensten Mietern zu tun hat: Sie begegnet Armen und Vermögenden, Anspruchsvollen und Bescheidenen, Jungen und Alten. Auf ihre jetzige Stelle wurde Carole Knuchel vor zwei Jahren via Facebook-Job-Annonce aufmerksam. Zuvor war sie für eine grosse Liegenschaftsverwaltung in Gümligen tätig. Am burgerlichen Jobangebot reizte sie, dass die Domänenverwaltung Eigentümerin und nicht bloss Verwalterin ihrer Mietobjekte ist, und dass sich unter ihnen geschichtsträchtige Häuser befinden. Ebenso spannend findet sie auch, dass die Domänenverwaltung Sanierungen und Neubauten durchführt. Doch im Zentrum steht für sie der Mensch. Entsprechend erfordert ihre Arbeit hohe Sozialkompetenz. Diese musste sich Carole Knuchel erst sel-

ber aneignen, wie sie verrät. Die junge Frau wirkt zwar auf andere sehr direkt und «taff», doch hinter der harten Schale steckt ein weicher Kern. Als Kind bekundete sie oft Mühe mit Kritik an ihrer Person, begann sie später aber als etwas Positives zu begreifen, da sie einen weiterbringe. Heute ist sie davon fasziniert, wie verschieden Menschen und insbesondere Mieter denken und handeln können. So ist es ratsam, auch in angespannten Situationen mit Mietern am Telefon oder vor der Haustür die nötige Ruhe und Distanz wahren zu können. Denn sie wird auch mit schwierigen

*Heute ist sie davon fasziniert,
wie verschieden Menschen
und insbesondere Mieter denken
und handeln können.*

Situationen konfrontiert, etwa wenn es darum geht, jemanden wegen Lärm infolge häuslicher Gewalt abzumahnern: Das Wachen über das Einhalten der Nachtruhe fällt nämlich auch in ihren Aufgabenbereich. In der Freizeit reitet Carole Knuchel und züchtet mit ihren Eltern Pferde: «Meine Pferde kann ich mir aufgrund der Nachzucht nicht einfach aussuchen, sondern muss mich mit ihnen arrangieren», meint sie augenzwinkernd. Zudem reist sie ger-

ne und ist neugierig auf Ungewohntes. Auch ihr Musikgeschmack ist weit gefächert, ausser Techno und Trance hört sie querbeet alles. (MG)

Markus Rufener Harz im Blut

Erzählt Markus Rufener von seiner Arbeit als Forstwart, wird schnell klar, mit welcher grossen Leidenschaft er diese ausführt. Seine Augen funkeln. Mit Leidenschaft berichtet er von seiner täglichen «Büez» draussen im Wald. Obwohl: Einen Beruf habe er ja nicht wirklich, meint er trocken. Die Arbeit sei eigentlich sein Hobby.

Es liegt auf der Hand, dass Rufeners Plan, was er als Erwachsener einmal werden wollte, schon sehr früh klar war: Forstwart. Ein Interesse, das ihm auch ein bisschen in die Wiege gelegt wurde, denn sein Vater lernte denselben Beruf.

Zum Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern stiess Markus Rufener vor rund 13 Jahren nach der Forstwart-Ausbildung. «Seither durfte ich fast alles machen hier.» So arbeitete er etwa «am Boden», wurde Berufsbildner, wurde zum Langseil-Kletterer und lernte, einen «Forwarder» sowie einen «Harvester» zu bedienen. Die beiden letztgenannten Maschinen, die schwere Waldarbeiten rasant und effizient erledigen,

gehören quasi zur «Champions League» in der Welt eines Forstwarts.

Vor allem auf die Harvester-Ausbildung ist Markus Rufener stolz. Diese absolvierte er 2018 in Deutschland mit Bravour. Nach drei intensiven Monaten kehrte er mit der Note «sehr gut» in die Schweiz zurück; als erst Zweiter hierzulande meisterte er diese anspruchsvolle Forstmaschinenführer-Prüfung. Dabei ging es nicht nur um Tempo und um verarbeitete Holzmenge. Wichtig war auch, im Wald scho-

se halt schon auch etwas Harz im Blut. Ausgleich zum Engagement im Wald findet der 36-Jährige bei seiner Frau und seinen beiden Kindern sowie im Sport. Im Winter steht er als Eishockey-Goalie auf dem Eis, im Sommer steigt er als Schwinger in den Sägemehl-Ring – und kommt also auch dort nicht ganz ohne Holz aus. (PM)

*Einen Beruf habe er ja
nicht wirklich ...
Die Arbeit sei eigentlich
sein Hobby.*

nend mit den Maschinen umgehen zu können, keine Langzeitschäden zu verursachen und Arbeiten möglichst rentabel zu planen und auszuführen.

«In meinem Job musst du für den Job leben – sonst bist du am falschen Ort», sagt Rufener bestimmt. Er schätzt es, heute im Wald als Teil eines Teams die unterschiedlichsten Arbeiten ausführen zu dürfen. Und auch, dass er vom Arbeitgeber entsprechend gefördert werde. «Ich wüsste nicht, was ich täte, würde man mir den Wald wegnehmen», meint er. Bei ihm flies-



Sabine Facuse Kreativ sein können

«Den kreativen Arbeitsansatz, den ich bei SORA für junge Erwachsene erlebe, schätze ich sehr», sagt Sabine Facuse, «und zudem entspricht mir die offene, flexible und wertschätzende Haltung in unserem Team gegenüber den jungen Menschen mit ihren unterschiedlichsten Lebensentwürfen.» Man merkt, dass Sabine Facuse engagiert mit dabei ist bei SORA, das aus dem vormaligen SAT-Projekt sowie dem Bürgerlichen Jugendwohnheim entstanden ist und sich letztes Jahr neu ausgerichtet hat. Die erfahrene Schulsozialarbeiterin arbeitet seit 2017 bei der burgerlichen Institution. Zu Beginn noch im SAT-Projekt, das mit seiner ambulanten, dezentralen Sozialarbeit schon länger vorgelebt hat, wofür SORA heute steht. «Ausser dem Namen hat sich in meiner täglichen Arbeit gar nicht soviel geändert», meint Sabine Facuse. Sie begleitet junge Frauen zwischen 16 und 25 Jahren aus dem Raum Bern, die sich in herausfordernden Lebenssituationen befinden. Die Frauen wohnen in Zweier-WGs und Studios von SORA und werden darin unterstützt, ihre Alltags- und Wohnkompetenz zu erweitern. Bei Bedarf werden sie auch bei der Berufsfindung, im Administrativen oder zu Arzt- oder Behördenterminen begleitet. Wenn möglich wird ihr Bezugs- und Familiensystem mit einbezogen. Als sinnvolle Ergänzung zu den Beratungsgesprächen erlebt Sabine Facuse die regelmässigen WG-Abende, an denen eine der jungen Frauen für die anderen kocht: «Es ist spannend, die Frauen neben dem Einzelcoaching auch in Alltagssituationen und in der Gruppe zu erleben». Sie schätzt es, den Klientinnen möglichst auf Augenhöhe zu begegnen, ihren Willen sowie vorhandene Ressour-



cen zu erkunden und in die Beratung einfließen zu lassen. «Zu sehen, wie einige der Frauen, wenn manchmal auch in kleinen Schritten, ihren Zielen näher kommen, ist sehr schön.» Die Büros und Beratungsräume von SORA befinden sich neu an der Effingerstrasse in Bern. Ein Grossteil der Begleitung wird aber auch in den Lebensräumen der Klientinnen geleistet. SORA für junge Erwachsene ist ein Anbieter auf dem Platz Bern und steht allen offen. Für Sabine Facuse war ihre berufliche Ausrichtung seit ihrer Jugend klar, da sie es schon immer faszinierend fand, mit unterschiedlichsten Menschen in diversen Bereichen zu tun zu haben.

*Zu sehen, wie einige der
Frauen, wenn manchmal auch
in kleinen Schritten,
ihren Zielen näher kommen,
ist sehr schön.*

Und weil in ihrem Berufsalltag der Mensch und seine Denkweise im Zentrum stehen. Privat singt sie mit Enthusiasmus in einem Quartier-Chor und praktiziert Yoga. Aber auch handwerkliche Tätigkeiten liegen ihr. Überdies hütet sie seit kurzem regelmässig mit grosser Freude ihr Grosskind. (MG)

Kurzinformation über die aktuellen Abstimmungsvorlagen

An der Urnenabstimmung vom 26. Juni 2019 kommen zwei Vorlagen zur Abstimmung. Zum einen geht es um den neuen Leistungsvertrag mit dem Bernischen Historischen Museum für die Periode 2020–2023 sowie eine Zusatzvereinbarung, welche der Institution Wechseleausstellungen von grosser Bedeutung und Ausstrahlung ermöglichen soll. Zum anderen gilt es über die Finanzierungsvereinbarung 2020–2023 zuhanden des Zentrums Historische Bestände der Universitätsbibliothek Bern abzustimmen. Der Grosse Burgerrat empfiehlt den Stimmberechtigten die Annahme beider Vorlagen.

Text: Stefanie Gerber; Bild: Martin Grassl

Vorlage 1: Bernisches Historisches Museum, Leistungsvertrag und Zusatzvereinbarung 2020–2023; Genehmigung

Das Bernische Historische Museum ist eines der bedeutendsten kulturhistorischen Museen der Schweiz. Die Sammlungen zur Geschichte, Archäologie und Ethnografie umfassen rund 500 000 Objekte von der Steinzeit bis zur Gegenwart und aus Kulturen aller Erdteile. Finanziert wird die Institution zu je einem Drittel von der Bürgergemeinde Bern und vom Kanton Bern, zu 22 ½ Prozent von der Stadt Bern und zu 11 Prozent von den Regionsgemeinden. Im Rahmen des Leistungsvertrags 2016–2019 erhält das Museum von allen Trägern zusammen CHF 7 054 000 pro Jahr, für den Leistungsvertrag 2020–2023 wird eine Erhöhung um CHF 100 000 auf CHF 7 154 000 beantragt. Für die Bürgergemeinde Bern ergibt dies einen Betrag von CHF 2 384 667 pro Jahr und von CHF 9 538 667 für die gesamte Vierjahresperiode. Für den Fall, dass ein Nachfolgevertrag nicht zustande kommen würde, soll der Kleine Burgerrat die Kompetenz erhalten, den Leistungsvertrag um ein Jahr zu verlängern, also bis 2024. Deshalb wird der Beitrag für fünf Jahre beantragt und beläuft sich auf CHF 11 923 333. Um dem Historischen Museum im Kubus

die Konzeption und Gestaltung von Wechseleausstellungen von grosser Bedeutung und Ausstrahlung zu ermöglichen, wollen Stadt und Bürgergemeinde Bern eine Zusatzvereinbarung mit dem Museum abschliessen. Dafür wird den burgerlichen Stimmberechtigten ein zusätzlicher Kredit von CHF 150 000 pro Jahr respektive von CHF 600 000 für die Vierjahresperiode 2020–2023 beantragt.



Restaurierungsatelier des Zentrums Historische Bestände

Vorlage 2: Zentrum Historische Bestände der Universitätsbibliothek Bern Finanzierungsvereinbarung 2020–2023; Genehmigung

Seit 2008 subventioniert die Bürgergemeinde Bern das Zentrum Historische Bestände der Universitätsbibliothek Bern im Rahmen einer Finanzierungsvereinbarung. Diese soll nach Ablauf der Vertragsperiode 2016–2019 um weitere vier Jahre bis 2023 verlängert werden. Der Subventionsbetrag beläuft sich auf jährlich CHF 1 730 000 und ist damit um 8 % höher als in der laufenden Finanzierungsperiode. Die Zunahme ist unter anderem auf eine Erhöhung des Budgets bei den Anschaffungen für die Bernensia-Bibliothek, eine jährliche Teuerungsanpassung, höhere Personalkosten aufgrund eines grossen Anteils älterer Mitarbeitenden sowie die Einführung eines Sommerpraktikums im Bereich der Konservierung zurückzuführen.

HINWEISE AN DIE STIMMBERECHTIGTEN

Im Stimm- und Wahllokal im Burgerspital wird am 26. Juni während der Dauer der Urnenabstimmung von 11–13 Uhr für die Stimmenden eine Erfrischung bereitstehen.

Die übernächste Urnenabstimmung findet am Mittwoch, 18. Dezember 2019, statt.



Winzer Hubert Louis mit Anna Petrig (l) und und Manoah Devaux (r)

Winzer Hubert Louis holt den Schreibenden im Transporter am Bahnhof von La Neuveville am Bielerseeufer ab. Die Fahrt geht Richtung Erlach und St. Petersinsel, vorbei an der alten Kellerei von La Neuveville, wo früher auch der Inselwein gekeltert wurde. Die heutige Kellerei befindet sich auf dem Weingut der Stadt Bern am Dorfrand, wo Hubert hauptsächlich tätig ist. Die Parzelle auf der Insel ist auch für ihn ein besonderer Aussenposten. Das Gespräch mit dem leutseligen Romand Hubert dreht sich sogleich um Wein und die Neuerungen in seinen Rebbergen. «Was ich vor 30 Jahren in der Önologieausbildung gelernt habe, kann man heute bezüglich Einsatz von Chemie vergessen. Die schrittweise Umstellung auf Bio ist auch bei uns schon länger im Gang. Auf Insektizide verzichten wir seit 20 Jahren, auf Herbizide nahezu, auch im Keller wird der Schwefel weitgehend durch entsprechend wirksame Hefen ersetzt.» Mittlerweile passieren wir den kilometerlangen Heideweg, der von Erlach aus bis zum Ende der Halbinsel führt, wo sich der Weinberg befindet. Im Gras recken ruhende Wildgänse ihre Häuse in unsere Richtung. Die Insel ist Naturschutzgebiet und Ruheort zahlreicher besonderer Vogelarten auf der Durchreise. «Im Herbst fallen die Vögel in Scharen über die reifen Trauben her», erzählt Hubert lachend, «wir schützen die Rebstöcke mit speziellen Netzen, in denen sie sich nicht verheddern können.» Da die Insel Natur-

schutzgebiet ist, sind Vögel und andere Wildtiere viel ungestörter und besuchen auch die Rebpflanzungen öfter als entlang des verkehrsreichen Bielerseeufers. Wir kommen am Ende der Insel beim Klosterhotel an, steigen aus dem Wagen und betreten den Rebberg nebenan, der sich über

Die schrittweise Umstellung auf Bio ist auf dem Petersinselweingut länger schon im Gang.

eine Hangkuppe ausbreitet. Begünstigt vom südöstlichen Sonnenschein, gedeihen hier sieben Traubensorten. Zwischen den Rebzeilen wachsen Wiesenblumen. «Wir dürfen nur jede zweite Zeile aufs Mal mähen, damit auch die Insekten eine Lebensgrundlage finden.» Die Traubensorten, die hier wachsen, sind Pinot noir, Chardonnay, Pinot gris, Chasselas, Gamaret, Marat, Savagnin Blanc und neuerdings Divico, eine Neuzüchtung, die nahezu resistent ist gegen Mehltau und Rohfäule. Hubert bückt sich: «Der Boden hier ist nicht kalkhaltig wie am Bielerseeufer, sondern sandig, was dem Wein eine leichtere und feinere Note verleiht.» Hubert zeigt auf die rund 15 bis 20 Jahre alten Weinstöcke. «Wir lassen sie etwa 30 Jahre alt werden, bevor

wir sie zwecks Ertragsoptimierung ausreisen und ersetzen. Um den Weinberg auf der Insel kümmert sich täglich der junge Önologe Manoah Devaux aus La Neuveville. Wir treffen ihn oben am Hang, wo er junge Stöcke an Leisten anbindet und sie mit Schutzhüllen gegen Wildfrass ummantelt. An seiner Seite arbeitet Anna Petrig, die zurzeit ein Praktikum auf dem Gut absolviert. Im Mai geht die Arbeit im Rebberg richtig los mit regelmässigem Mähen und Zurückschneiden der Triebe. Lesezeit ist schliesslich von Ende September bis Mitte Oktober. Bis zu 20 Helfer packen in dieser Zeit auf dem kleinen Weinberg an. Zwei Fuhren passieren jeweils täglich die Insel Richtung Kellerei in La Neuveville, wo das Traubengut sofort gepresst wird.

Degustation im Burgerspital

Doch wie schmecken die Weine von der geschichtsträchtigen, sandigen Insel? Wer keine Zeit für einen Abstecher an den Bielersee hat, wo die Weine etwa im Klosterhotel im Angebot sind oder direkt auf dem Rebgut der Stadt Bern in La Neuveville bezogen werden können, ist mit der Degustation «Weine vom Bielersee» vom 28. und 29. Juni in Anwesenheit von Winzer Hubert Louis im Burgerspital gut bedient. Befragt, welchen seiner Inselweine er selber am liebsten trinke, sagt Louis: «Die Inselweine schmecken mir besonders im Herbst, vor allem der Chasselas sowie der 2018-er Pinot noir aus dem Barrique.»

Trinken

Reif für die Insel? Nicht ohne Wein!

Haben Sie schon einmal vom mineralisch schmeckenden Schaumwein von der St. Petersinsel gekostet? Oder ein Glas vom würzigen, im Barrique ausgebauten Wein «Le philosophe» getrunken? Auf der St. Petersinsel im Besitz der Burgergemeinde Bern wird seit etwa 1000 Jahren Wein angebaut. Der beschauliche Rebberg liefert heute einen jährlichen Ertrag von rund 30 000 Litern. Am letzten Juni-Wochenende können im Burgerspital alle Weine der St. Petersinsel degustiert und bezogen werden.

Text: **Martin Grassl**; Bild: **Martin Grassl**

Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/inselwein

Weitere Informationen: www.rebgutstadtbern.ch/de/rebgut-stpetersinsel

Was die Gewinner des Prix Effort 2018 vorhaben

Text: [Martin Grassl](#) und [Pascal Mathis](#); Bilder: [Simon Stähli](#)
Text mit Bildgalerie: medaillon.bgbern.ch/prixeffort2018
Weitere Informationen: www.jugendpreis.ch; [instagram](#)

Der 2017 neu ausgerichtete Preis wurde letzten November auch unter neuem Namen verliehen. Prix Effort heisst, was früher der Jugendpreis war. Mit ihm wurden 2018 fünf Projekte von Jugendlichen ausgezeichnet, Hauptpreisträger war die Pop-Rock-Band INDIVIDUAL. Wie schon im Jahr zuvor wurde auch ein nichtmonetärer Preis, diesmal in Form eines Coachings, ausgerichtet. Das Medaillon hat mit vier Ausgezeichneten gesprochen und Einblick in den aktuellen Stand ihrer Projekte bekommen.

Vom ehrgeizigen Kurzfilmprojekt «la feumée» über die zwei umtriebigen Kleinkunsth Bühnen «Kultur im Stöckli» und «Kleinkunstkabühne» bis zur heissen Funk-Combo «Frische Fische» kamen vielfältige Projekte in die Ränge. Den mit 10 000 Franken dotierten Hauptpreis des Prix Effort 2018 räumte die ambitionierte Pop-Rock-Band INDIVIDUAL ab.

Der lange Weg zum Kurzfilm

«Wir brauchen mehr Haze», tönt es durch das Waldstück in der Berner Elfenu. Mit «Haze» ist künstlicher Nebel gemeint, der die Stimmung der Szene unterstreichen soll, die an diesem Nachmittag gedreht wird. Es ist der zweitletzte Drehtag von «la feumée». Die rund 10 Jugendlichen, die am Filmset arbeiten, geben weiterhin vollen Einsatz.

«la feumée» ist ein zweisprachiger Kurzfilm, der die bedingungslose Liebe zwischen Mutter und Tochter thematisiert. Die Idee stammt von Drehbuchautor Djibril Vuille. «Im Frühling 2018 haben wir mehrere Dutzend Leute gecastet, um die passenden Schauspieler zu finden», erklärt er. Fortlaufend stiessten Kolleginnen und Kollegen zum Team, nötiges Filmmaterial wurde organisiert und die Dreharbeiten detailliert geplant. So arbeiten nun rund zehn Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren in diesem Waldstück und trotz dem widrigen Wetter.

«Es ist anstrengend und stressig», erzählt Produzentin Isabelle von Graffenried, bevor sie mit funkelnden Augen anfügt: «Aber es ist auch «the time of my life!» Die Arbeit an dem Kurzfilm sei sehr erfüllend und mache trotz 14-Stunden-Drehtagen riesigen Spass. Die Gymnasiastin investiert wie die anderen involvierten Jugendlichen viel Zeit. Alle haben in der Schule Urlaub erhalten oder im Lehrbetrieb Ferientage geopfert. Liegen manchmal die Nerven blank? «Eigentlich fast immer», lacht die Produzentin. «Aber wir mögen uns alle sehr – das braucht's.»

Das Engagement des Teams überzeugte vergangenen Herbst die Jury des Prix Effort. Die Jury zeichnete «la feumée» mit einem Spezialpreis aus, womit ein Tonspezialist während der Dreharbeiten die jungen Talente unterstützen konnte. «Ein Glücksgriff», wie von Graffenried betont.

In die Runde gefragt, ist für die meisten beteiligten Jugendlichen klar, wohin sie der berufliche Weg mal führen soll: Von Filmschule und Videoproduktionen ist die Rede, ebenso von anderen künstlerischen Richtungen. Zunächst aber neigt sich der kalte Drehtag dem Ende zu. Das Filmmaterial und die leeren Thermoskannen werden verstaut, das Waldstück vom Abfall befreit, und der künstliche Nebel hat sich mittlerweile auch verzogen.

Szenenwechsel: Ende April, rund dreieinhalb Monate nach den Dreharbeiten, stand im Berner Generationenhaus die Uraufführung von «la feumée» auf dem Programm. Rund hundert Besucherinnen und Besucher applaudierten den Filmemachern zum gelungenen Werk. Das soll aber nicht das Ende sein: Die jungen Macher probieren, den Film bei Festivals im In- und Ausland ins Programm zu bringen. (PM)

Knackiger Pop-Rock

Es hat 2018 die Jury begeistert und den mit 10 000 Franken dotierten Hauptpreis abgeräumt: das Pop-Rock-Quartett INDIVIDUAL. Nun erscheinen sie vollzählig zum Gesprächstermin im Burgerhospital. Es ist Dienstag, «unser Bandtag», wie Robin Kellenberger strahlend meint. Seit dem Prix Effort-Gewinn ist einiges gegangen, und noch mehr steht unmittelbar bevor. Im Mai und Juni kommen die ersten digitalen Single-Auskoppelungen der EP «Layers» heraus, die im Laufe des Sommer komplett erscheinen wird. «Unser Wunsch ist natürlich, unsere Songs in den Playlists von Spotify unterzubringen und viel im Radio gespielt zu werden.»

*Wir sind weiterhin
auf der Suche nach unserem
Bandsound, denn
unser Bandname ist Programm.*



*oben: Haben Grosses vor: die Prix Effort-Hauptpreisträger INDIVIDUAL
unten: Newcomer Djibril Vuille im Gespräch mit der Schweizer Filmlegende Rolf Lyssy an der Premiere von «la feumée».*

Die Aufregung vor dem Release ist der Band gut anzumerken. Mittlerweile können die Vier auf einen professionellen Support für ihre hoch gesteckten Ziele durch ein Zürcher Indie-Label zählen, mit dem sie erst gerade einen Dreijahresvertrag abgeschlossen haben. Zurzeit wird gar eine Kooperation mit einem affilierten Londoner Label diskutiert. Gemeinsam ist man nun auch auf der Suche nach einer geeigneten Booking-Agentur. Der grosse Test sind natürlich die Auftritte. Und die Reaktionen ihrer Fans, gerade am letzten INDIVIDUAL-Auftritt in der Matte Brennerei, haben der Band viel Selbstvertrauen eingebläst.

Das hohe Preisgeld des Prix Effort erlaubt den Youngstern vorher nicht gekannte Gestaltungsfreiheit. «Wir haben konkret in ein Ear-In-System investiert, daneben konnten wir unser bestehendes Demo fertig abmischen und sind auch gut aufgestellt, was Grafisches angeht. Natürlich wollen INDIVIDUAL den Durchbruch schaffen und soviel als möglich auftreten. Doch gleichzeitig feilen sie weiter an ihrem Stil. «Wir sind weiterhin auf der Suche nach unserem Bandsound, denn unser Bandname ist Programm», bekräftigt Schlagzeuger Pascal Widmer. Fans aufgepasst: Am alldienstäglichen Bandtag darf man übrigens in die Proben Reinhören. «Einfach vorher via Instagram anmelden», wie Sänger Robin noch lachend hinzufügt. (MG)

Kleinkunst aus der Telefonzelle

Hinter dem Projekt «KleinkunstKabühne» steht ein aufgestelltes Sextett, welches letzten August bis Oktober im Progr-Hof das Publikum in seinen Bann gezogen hat. Als Bühne dient eine ausrangierte Telefonzelle. Die Performances von Musik bis Poetry-Slam fanden alle auf dem begrenzten Raum der Kabine statt. «Bei grösseren Künstlergruppen haben wir natürlich ein Auge zugezückt, doch immer musste die Kabine im Mittelpunkt der Events stehen», beteuert Projektmitglied Nico Stähli. Für ihr Engagement wurden die Macherinnen und der Macher mit einem Prix Effort-Förderpreis von 4000 Franken ausgezeichnet. In der Winterpause wurde hinter den Kulissen emsig die neue Saison vorbereitet.

Das Preisgeld wird sich insbesondere in einer speziellen Deko niederschlagen, auch können den Auftretenden zusätzlich zum Hutgeld bessere Entschädigungen bezahlt werden. Das topmotivierte Team startet dieses Jahr früher. Insgesamt werden im Progr-Hof fünf Events im Zweiwochen-Rhythmus über die Bühne gehen. Premiere war Anfang Mai, Dernière ist vor den Sommerferien am 27. Juni. Ziel der «KleinkunstKabühne» ist weiterhin, dem Publikum im hochfrequentierten Progr weniger bekannte Künstler näher zu bringen. Das Finale bestreiten allerdings mit Matto Kämpf und Bubi Rufener zwei Lokalmatadoren.

Peppige Funk-Grooves

«6000 Franken sind viel Geld für eine junge Band wie wir», meint der Bassist der Frischen Fische, Maximilian Nyafli. Doch das Preisgeld kam wie gerufen, galt es doch für die Funk-Combo, das Debutalbum in Eigenregie zu realisieren. Die Aufnahmen fanden nach dem Prix Effort Anfang 2019 statt. Dazu hat die Band alleamt Eigenkompositionen aufgenommen. Das Mastering, die Grafik sowie die Pressung der Scheibe können nun dank des Prix Effort-Förderpreises berappt werden. Der Release folgt diesen Juni

und wird entsprechend auf der Bandwebsite und Social Media-Kanälen beworben. Einige Auftritte stehen auch schon an, so am diesjährigen Kultursommer in der Elfenau oder an der Fête de la Musique in Lausanne. Die Fanbase der Frischen Fische ist breit: Nebst Altersgenossinnen und -genossen aus Schule und Studium sind auch viele 30- bis 40-Jährige darunter, die eben auch gerne noch eine CD kaufen, wie Maximilian Nyafli und Altsaxer Manuel Schwab mit leuchtenden Augen meinen. «Es ist super, dass mit dem Prix Effort ein derart gut dotierter Preis für Junge existiert», fügt Nyafli hinzu, «normalerweise erfahren nämlich erst etablierte Künstler substanzielle Unterstützung. Dazu war die Möglichkeit, an der Preisverleihung im vollen Bierhübeli aufzutreten, echt der Hammer!» (MG)

PRIX EFFORT 2019: GEWINNE EIN MODERATIONSTRAINING!

In diesem Jahr wird am Prix Effort neben finanziellen Förderpreisen auch ein «Moderationstraining» verliehen. Angesprochen sind junge Talente zwischen 13 und 25 Jahren, die ein bemerkenswertes Projekt planen oder realisiert haben. Mutige Bewerberinnen und Bewerber stellen ihr Talent an einem der Open Castings an den Samstagen vom 24. und 31. August 2019 in der CaféBar im Berner Generationenhaus unter Beweis. Der nächste Prix Effort wird am Freitag, 29. November 2019, im Bierhübeli in Bern verliehen. www.prixeffort.ch



Anfang Mai war Saisonstart der «KleinkunstKabühne».

Der Burgerwald 20 Jahre nach dem Jahrhundertorkan «Lothar»

Am 26. Dezember 1999 fegte der Jahrhundertorkan «Lothar» über Mitteleuropa hinweg und verursachte überall immense Schäden. Allein in den burgerlichen Wäldern warf er 300 000 Festmeter Holz und richtete einen Gesamtschaden von rund 19 Mio. Franken an. Heute wachsen auf den durch ihn verursachten Waldbrachen der Burgergemeinde wieder rund 20 Zentimeter dicke Eichen. Das damalige Krisenkonzept des Forstbetriebs hat sich bewährt, zu wünschen übrig liess und lässt bis heute noch die Bahnlogistik.

Text: Martin Grassl und Stefan Flückiger; Bild: ZVG
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/lothar20jahredanach



Raupenvollernter im boden- und bestandsschonenden Einsatz

Die Bewältigung der massiven Waldschäden durch «Lothar» stellte damals den burgerlichen Forstbetrieb vor ungewohnte Herausforderungen, weshalb sogleich ein Krisenstab eingerichtet wurde, um ein koordiniertes und zielstrebiges Handeln sicherzustellen. Die Hauptprioritäten galten dem Schutz von Personen, Verkehrswegen und Sachwerten. Weiter wurde der Unfallverhütung beim Räumen der Schadensplätze grosse Aufmerksamkeit zuteil, da das Holz umgeworfener Bäume unter gewaltigen Spannungen stehen kann und grosses Gefahrenpotenzial für Waldarbeiter birgt. Von grosser Wichtigkeit war auch die Sicherstellung ausreichender finanzieller Mittel durch die Burgergemeinde, um die Schäden in inert nützlicher Frist aufarbeiten zu können. Ferner wurde der umfassenden Information der Öffentlichkeit Rechnung getragen, weil einige der hochfrequentierten Stadtwälder ebenfalls in der Schadenzone lagen. Auch war ein Grundkonzept zur Aufrüstung und baldigen Vermarktung des Sturmholzes nötig, um seiner Wertminderung infolge Verfärbungen und Insektenbefall entgegenzuwirken.

Prioritätensetzung bei Vermarktung des Sturmholzes

Vorab wurden vor allem Werthölzer wie Buche zum Verkauf aufgerüstet. Dies erfolgte auf den grossen Schadflächen durch externe Forstunternehmer, derweil Streu-

schäden durch das eigene Personal abgearbeitet wurden. Die Holzaufrüstungsverträge mit externen Forstunternehmern erfolgten nur in Verbindung mit gesicherten Holzverkäufen vor allem nach Österreich. Nur wertvolles Nadelholz wurde zur späteren Vermarktung in sogenannten Nasslagern deponiert. Ende August 2000 waren über die Hälfte der geworfenen Bäume aufgerüstet. Insgesamt standen 13 Forstunternehmen mit zeitweise 80 Forstarbeitern und Maschinisten im Einsatz, die neben der Schweiz aus Österreich, Deutschland, Norwegen, Schweden und Finnland stammten.

Hauptproblem Bahnlogistik

Die unternehmerische Freiheit und Handlungsfähigkeit, welche die Burgergemeinde dem Forstbetrieb zur Bewältigung der Sturmschäden gewährte hatte, half entscheidend, die Folgen von «Lothar» zu bewältigen. Der Einsatz moderner Technologien stellte sich hierbei als Innovationsgewinn heraus, sie hielten in der Folge Einzug im Normalbetrieb. Als Hauptproblem erwiesen sich die mangelhaften Kapazitäten im Rahmen der Bahnlogistik, wodurch der Abtransport zeitweise zum Erliegen kam. Verspätet eintreffendes Holz erreichte gerade Sägereien in Österreich in wertvermindertem Zustand.

Der Wintersturm «Burglind» Anfang 2018 betraf erneut auch die burgerlichen Wälder, allerdings war das Schadensaus-

mass neunmal geringer als bei «Lothar». Die Bahnlogistik hat sich jedoch in den letzten zehn Jahren wider Erwarten nicht verbessert, sondern sorgt auch bei weit geringeren Sturmholzmengen für Engpässe. Noch immer liegt deshalb infolge «Burglind» Holz an den Waldstrassen zum Abtransport bereit, welches nicht rechtzeitig verladen werden konnte und Schaden genommen hat und nur mehr als Brennholz verwendet werden kann.

Die grossen Windfallflächen im Forst präsentieren sich 20 Jahre nach «Lothar» bereits wieder mit Beständen, die nun erstmals durchforstet werden müssen. Die gepflanzten Eichen erreichen mittlerweile einen Durchmesser von 15 bis 20 Zentimetern. Im burgerlichen Forst befinden sich noch einige Dutzend Hektaren Wald, die durch «Lothar» zerstört wurden und vor dem Sturm keine Naturverjüngung aufwiesen, wo also keine Jungbäume aus Samen benachbarter Altbäume wuchsen, oder die nicht bepflanzt waren. Diese Flächen werden nun sukzessive mit an den Klimawandel angepassten Baumarten aufgeforstet. Der Umfang der zu pflegenden Flächen ist erheblich, weshalb der Forstbetrieb die Beschaffung eines eigens dafür spezialisierten Raupenvollernters plant, der in den jungen Baumbeständen gezielt, boden- und bestandsschonend Licht in die Kronen der Jungbaumbestände bringt, sodass vitale und produktive Wälder entstehen können.

Rückkehr aus Mexiko-Stadt

Seit 1. Januar 2019 erfolgen die Einbürgerungen aufgrund der neuen Satzungen nicht mehr an der Urne, sondern abschliessend durch den Grossen Burgerrat. Im «Medaillon» stellen wir die neuen Bürgerinnen und Bürger vor, diesmal im Fokus die Laederachs aus dem Liebefeld.

Text: Karin Gossen; Bild: Jonathan Liechti
Text mit Bild: medaillon.bgbern.ch/einburgerungen



Familie Laederach aus dem Liebefeld

Medaillon: Welches war Ihre Motivation, das Bürgerrecht zu erwerben?

SIMON LAEDERACH: Bern ist seit Generationen der Lebensmittelpunkt der Familie Laederach. Der Samen, den meine Mutter für ihre Familie in Bern gesät hat, soll zu einer starken Pflanze für unsere Familie und einem nachhaltigen Wurzelwerk für unsere Kinder heranwachsen.

Was verbindet Sie mit Bern?

MARIBEL MARTINEZ LAEDERACH: Nach der beruflichen Station meines Mannes an einer Schule in Mexiko-Stadt begleitete ich ihn zurück in seine Herzensstadt. Ich habe meine ursprüngliche Heimat verlassen für eine neue, gemeinsame Familieneinheit – und diese habe ich in Bern gefunden.

Wie haben Sie als Lehrer den Berner Kindern ihre Stadt nähergebracht?

SIMON LAEDERACH: In den elf Jahren, in denen ich in der Stadt Bern als Sekundarlehrer und Fachbereichsleiter Natur arbeitete, initiierte ich Projekte im Tierpark Dählhölzli und in diversen Museen. Es war mir jedoch auch umgekehrt ein Vergnügen: von den Kindern die Geschichten aus ihrer Stadt zu hören.

Sie haben Gäste aus dem Ausland: Was zeigen Sie ihnen in Bern?

SIMON LAEDERACH: Ich habe zweimal ein Lager in der Schweiz für 50 mexikani-

sche Kinder organisiert. An den Zytglogge, den Bärenpark und die Lauben können sie sich bis heute gut erinnern.

In welchem Bereich möchten Sie sich für Bern engagieren?

SIMON LAEDERACH: Meine langjährige Erfahrung und mein Netzwerk im Berner Bildungs- und Schulsystem würde ich gerne in die Bürgergemeinde einbringen. Es ist mir ein Anliegen, jungen Leuten von heute eine Perspektive für morgen zu bieten.

DIE NEUEN BÜRGERINNEN UND BÜRGER

MARCEL BIGLER, geb. 1982, Ehemann der Doris Bigler geb. Haag, mit Sohn **LAURIN ELIJAS BIGLER** (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

PHILIPP BURI, geb. 1986, Ehemann der Andrea Michèle Buri geb. Hopf (Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Metzgern)

STEFAN JOSEPH FLÜCKIGER, geb. 1971 und **PETRA MARION FLÜCKIGER** geb. **SCHNEIDER**, geb. 1972, mit den Kindern **JAN DIMITRI FLÜCKIGER** und **LENA YARA FLÜCKIGER** (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

SIMON ANDREAS LAEDERACH, geb. 1974 und **MARIBEL LETICIA MARTINEZ BENAVIDES LAEDERACH**, geb. 1975, mit den Kindern **DANA LUNA LAEDERACH** und **SANTIAGO LAEDERACH** (Anmeldung bei der Zunft zum Mohren)

URS FELIX NEUENSCHWANDER, geb. 1944, Ehemann der Annelise Neuenschwander geb. Bernhard, (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

MICHELLE PASCALE WENGER, geb. 1999, die Mutter ist Angehörige der Bürgergesellschaft (Anmeldung bei der Bürgergesellschaft)

JÜRIG AMMANN, geb. 1986, Ehemann der Julia Klara Ammann geb. Hüsler, mit den Töchtern **AYLÈN VIVIANNE AMMANN** und **MAUDE EMILIA AMMANN** (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Ober-Gerwern)

JEANINE STEPHANIE LEHMANN geb. **KOLLER**, geb. 1989, Ehefrau des Patrick Andreas Lehmann, (Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schifflauten)

THÉO KENJI GIAN-CARLO TODESCHINI, geb. 1997, die Mutter ist Angehörige der Gesellschaft zum Distelzwang (Anmeldung bei der Gesellschaft zum Distelzwang)

Tanya Barany Lights Disappear

Label: Waterfall of Colours

Weitere Informationen: www.tanyabarany.ch

«Happy music makes me sick», habe Tanya Barany einst auf die Frage zu Protokoll gegeben, ob sie denn wirklich so deprimiert sei, wie es ihre Lieder vermuten lassen. Es ist eine Antwort, die in jedem Presstext gut sitzt – selbstverständlich auf Englisch. Die aus dem Oberwallis ausgerissene Sängerin hat sich in Windeseile ein zwar noch kleines, aber internationales Publikum erobert. Ganz so deprimierend ist ihre Musik übrigens dann auch nicht.

Eine aussichtslose Mode: Musiken in sad und happy zu unterscheiden – und damit verwertbar zu machen für die Logik des gutgelaunten Morgenradios oder die ideale Spotify-Liste. Das Gute liegt im Dazwischen, die Poesie in den Graustufen, das Subversive im Unberechenbaren. Und Diabetes kriegt, wer nur Zucker frisst. Trotzdem und zugegeben: Tanya Baranys Kompositionen ist ein Hang zum romantischen Defätismus nicht abzusprechen.

Das Album kündigt sich mit einem stilechten Opener an. «In Retrospect» schleicht es sich an, nimmt Fahrt auf und gifelt in einem ersten orchestralen Manöver. Der Auftakt gehört Frau Baranys warmer Stimme – sie steht im Zentrum, das gibt die Produktion gleich zu verstehen. Bald ist die Welt vorgezeichnet, in der sich Barany und Band auf sieben Songs den Schattierungen der Schwermut widmen wollen. Der elegische Titeltrack «Lights Disappear» gibt dabei einen schönen Überblick über die musikalischen Vorlieben: Melodiös, narrativ und ganz dem erleuchteten Refrain entgegen entwickeln sich die Songs. Geschichte, hie und da unaufdringlich mit elektronischen Eingriffen gestützte Arrangements, in deren kühles Nest sich die ausdrucksstarke Stimme legen darf. Liedhafter Dunkelpop, Reste einer gut hörbaren Gitarrenmusik-Sozialisation. Und eben: Brüche hie und da. «Dream Crasher» stimmt eine reizvolle Gehässigkeit an und entzieht sich zunächst der sonst recht hemmungslos gepflegten Liebe zur Harmonie. Plötzlich klingt das Unheil an, die Ahnung einer industriellen Kellermusik, in der man sich Barany gern vorstellte. Schade, setzt der Dunkelheit auch hier ein handwerk-



ZUM AUTOR

Der Musiker Mirko Schwab schreibt für den Blog «KulturStattBern».

lich solider, glitzriger Popchorus ein Ende. Man wünschte sich im Ganzen ein bisschen mehr Mut zur Körnigkeit, Kratzbürstigkeit, zum Experiment. Die stimmlichen Möglichkeiten dazu hätte Tanya Barany mit Sicherheit.

KAROLINE SCHREIBER: FINGERS LIKE TOES, VERLAG THE GREEN BOX

In einer Künstlermonografie präsentiert die Bernerin Karoline Schreiber ihr Schaffen der letzten 20 Jahre. Die Publikation verschafft Einblick in ein höchst produktives Werk, das Zeichnung, Malerei, Performance und Text umfasst. Schreiber, bekannt für ihre performativen Zeichnungs-Aktionen und ihre grossangelegten Werkgruppen, befragt ihr primäres Medium immer wieder nach neuen Möglichkeiten, die von intuitiv-automatischen Ansätzen bis hin zu konzeptionell angelegten Serien reichen können.

MIRKO BEETSCHEN UND STÉPHANE HOULMANN: BERN, A DIFFERENT GUIDE, ZYTGLOGGE VERLAG

Die Stadt Bern spielt im Schweizer Städtetourismus seit Jahren eine Nebenrolle. Zu Unrecht – wie dieser stilvolle Bern-Guide zeigt. Die Autoren stellen auf wenigen Zeilen in deutscher und englischer Sprache und illustriert mit Fotografien eine persönlich kuratierte Auswahl von rund 60 Berner Hotspots vor. Restaurants, Shops, Cafés und Bars kommen ebenso zum Zug wie Kulturorte, Architektur und Aussenräume. Nicht nur für Reisende und Zugezogene ist dieses Büchlein interessant, auch der eine oder die andere Alteingesessene kann hier noch verborgene Erlesenheiten und magische Winkel der Bundesstadt entdecken.

BEN VATTER: GVÄTTERLE, VATTER&VATTER

Bei Ben Vatter gibt es «geng öppis z gvätterle»: Der Chorleiter, Arrangeur und Musiklehrer befasst sich in seinen Mundartkolumnen ebenso wie als Kabarettist und Liedermacher mit den Unwägbarkeiten und Spitzfindigkeiten des Berndeutschen. Im Buch finden sich 25 Kolumnen Vatters und sämtliche Lieder seines Solo-programms «Gvätterle» inklusiv CD.

Agenda

12. Mai bis 13. Oktober 2019

SCHWEIZER MUSEUM FÜR
WILD UND JAGD

«Geissfuss und Biberschwanz. Baustelle Schloss Landshut 1624 - 1630»

Die erste Ausstellung zum Thema «Wohnen und Leben im 17. Jahrhundert» erzählt die Entstehungsgeschichte von Schloss Landshut. In der historischen Kulisse gibt es spannende Geschichten zu hören, ungeahnte Kuriositäten zu entdecken und versteckte Schönheiten zu suchen. [Kornhaussaal, Schloss Landshut, Schlosstrasse 17, 3427 Utzenstorf](#)
www.schlosslandshut.ch

Fr, 28.6. (16.00 bis 20.00 Uhr)
Sa, 29.6. (10.00 bis 14.00 Uhr)

BURGERSPITAL

«Degustation Weine vom Bielersee - Vins du lac de Bienne»

Die Weine des neuen Jahrgangs sind sehr reichhaltig und ausgewogen. Wir freuen uns, Ihnen grossartige Weine aus dem burgerlichen Rebgut auf der St. Petersinsel anbieten zu können. In Anwesenheit des Winzers Hubert Louis.

[Burgerspital, Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)
www.bgbern.ch

8. bis 10 November 2019

CASINO BERN

«Über ds Chrüz»

Im September feiert das Casino Bern Wiedereröffnung und wird zum Haus der Begegnungen. Im November wird dies mit einer Eigenproduktion in Zusammenarbeit mit Konzert Theater Bern zelebriert mit einer Begegnung zwischen Pop und Klassik. Das Berner Erfolgsgespann Lo & Leduc macht gemeinsame Sache mit dem Berner Symphonieorchester. Dafür werden eigens neue Werke komponiert und altbekannte neu arrangiert. Mit Sicherheit ein Abend voller Überraschungen. [Casinoplatz 1, 3011 Bern](#)
www.casinobern.ch

10. bis 13. Juli 2019,
jeweils 21.30 Uhr

BERNER GENERATIONENHAUS

«REX Openair Kino: Forever Young»

Diesen Sommer findet im Innenhof des Berner Generationenhauses das 3. REX Openair Kino statt. Unter dem Motto «Forever Young» zeigt das Kino REX vier Filme, die sich mit Jungsein und Älterwerden befassen. Zu sehen sind u.a. die schwarze Komödie «Harold and Maude» (1971) und das Roadmovie «About Schmidt» (2002) mit Jack Nicholson auf grosser Fahrt.

[Bahnhofplatz 2, 3011 Bern](#)
www.rexbern.ch

Hohe Geburtstage

NOVEMBER 2018 BIS APRIL 2019

102

Frau Irene Lütschg-Graber,
Zunftgesellschaft zu Metzgern

95

Frau Adeline Mögli-Zimmerli,
Gesellschaft zu Kaufleuten

Frau Abriète Zbinden-Véron,
Gesellschaft zu Pfistern

Frau Rosmarie Oettli,
Gesellschaft zu Mittellöwen

**Frau Rosmarie
Grunau-Neuenschwander,**
Bürgerin ohne Zunft

Frau Sylvia Suter-Dasen,
Zunftgesellschaft zu Schmieden

Frau Lily Staub-Messerli,
Gesellschaft zu Pfistern

Frau Ruth Schneebeili-Graf,
Gesellschaft zu Mittellöwen

Frau Lisette Christen-Mayor,
Gesellschaft zu Zimmerleuten

Frau Marguerite Huber-Langlois,
Gesellschaft zu Mittellöwen

EINIGE WICHTIGE TERMINE
DER BÜRGERGEMEINDE BERN

22. Juni 2019

Sommerfest
www.begh.ch

10. bis 13. Juli 2019

**3. REX Openair im
Innenhof des Burgerspitals**
www.rexbern.ch

*31. Juli bis 2. August sowie
3. bis 4. August 2019*

**BeJazzSommer im
Innenhof des Burgerspitals**
www.bejazz.ch

5. bis 8. September 2019

**Eröffnungswochenende
Casino Bern**
www.casinobern.ch

unentBärlich

Bürgergemeinde Bern
Bahnhofplatz 2 · Postfach
3001 Bern

T 031 328 86 00
info@bgbern.ch

www.bgbern.ch
www.facebook.com/BGBern
www.twitter.com/BGBern
www.instagram.com/bgbern